

Erfolgsfaktor Psychische Gesundheit

Das Wohlbefinden ihrer Beschäftigten ist ein wichtiges Anliegen der Unternehmen. Eine zunehmende Rolle spielt dabei die psychische Gesundheit der Arbeitnehmer. Deshalb engagieren sich die Unternehmen, um psychisch bedingte Fehlzeiten und Leistungseinschränkungen ihrer Mitarbeiter zu vermeiden.

Unternehmen bieten Gesundheitsförderung

Wenn es um die psychische Gesundheit der Belegschaft geht, ist der Einflussbereich der Unternehmen begrenzt, weil die Ursachen psychischer Erkrankungen meist außerhalb des beruflichen Umfelds liegen. Dennoch fördern viele Unternehmen die psychische Gesundheit ihrer Mitarbeiter und haben dafür passgenaue Strategien entwickelt. Dabei reicht das Engagement der Unternehmen weit über die Arbeitssphäre hinaus. Gesundheitsprogramme umfassen präventive Maßnahmen wie Umgang mit Stress, Zeit- und Selbstmanagement, Sensibilisierung von Führungskräften, Stärkung der individuellen Widerstandskraft (Resilienz) sowie Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Hinzu kommen kurative Angebote wie Beratungsangebote von Psychologen für Beschäftigte, aber auch Sozialberatung inklusive Schuldnerberatung, Suchtberatung oder Hilfen zur Konfliktbewältigung. Immer mehr Unternehmen unterhalten hierzu eigene regionale Kompetenznetzwerke v. a. mit Fachkliniken oder Psychotherapeuten. Andere haben Mitarbeiterberatungsprogramme aufgelegt.

Arbeit stärkt psychische Gesundheit

Eine trennscharfe Analyse, wodurch psychische Störungen entstehen, ist nicht möglich. Die Ursachen können in der jeweiligen Person und ihrer Entwicklung, ihrem privaten Umfeld oder ihrer genetischen Prägung liegen, aber auch im Bezug zum Arbeitsverhältnis stehen. Häufig ist es ein schwer auflösbarer Mix aus verschiedenen Faktoren.

Fakt ist: Die positiven Wirkungen von Arbeit auf die psychische Gesundheit übersteigen die oftmals mit ihr in Verbindung gebrachten gesundheitlichen Risiken in aller Regel sehr deutlich. Arbeit schafft Selbstbestätigung und Anerkennung und ist damit eine wesentliche Ressource für psychische Gesundheit. Auswertungen des Bundesgesundheits surveys belegen die bessere psychische Gesundheit der Erwerbstätigen im Vergleich mit Nicht-Berufstätigen im erwerbsfähigen Alter. Noch größer ist der Unterschied der psychischen Gesundheit zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen.

Psychische Gesundheit ist ein wichtiger Produktivitätsfaktor

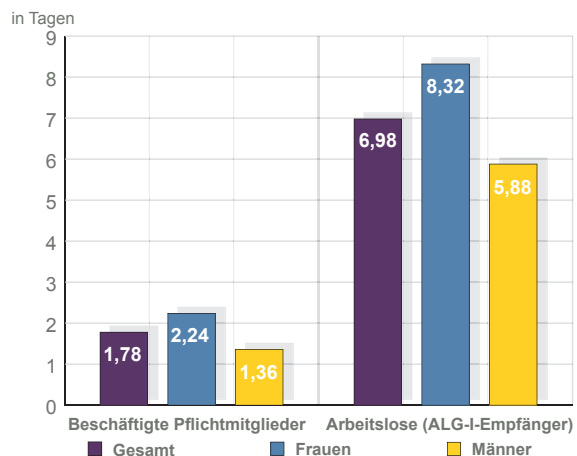
Unternehmen haben ein ureigenes Interesse an der psychischen Gesundheit ihrer Beschäftigten. Eine Beeinträchtigung kann die Leistungsfähigkeit deutlich verschlechtern und zu krankheitsbedingten Fehlzeiten führen. Beschäftigte mit psychischen Problemen können auch ihr Arbeitsumfeld belasten. Innerbetriebliche Abläufe funktionieren schlechter, es besteht die Gefahr von Fehlhandlungen und Unfällen. Ebenso kann ein Nährboden für ein schlechtes Betriebsklima bis hin zum Mobbing entstehen. Für Unternehmen bedeutet dies eine verringerte Produktivität und geringere Wettbewerbsfähigkeit. Hinzu kommen milliardenschwere Kosten für Entgeltfortzahlung und ggf. auch Frühverrentungen psychisch erkrankter Arbeitnehmer.

Psychische Störungen haben viele Ursachen und werden häufiger diagnostiziert


Bei psychischen Erkrankungen wirken in der Regel verschiedene Aspekte von Persönlichkeit und Umwelt zusammen. Belastungsfaktoren aus der Arbeitswelt sind daher auch niemals die alleinige Ursache für eine psychische Störung. Sie können lediglich dazu beitragen, dass eine aufgrund der eigenen Entwicklung, Vorerfahrungen oder Belastungsfaktoren außerhalb der Arbeit gefährdete Person eine psychische Störung entwickelt. Auch dass drei Viertel aller psychischen Erkrankungen

Arbeitslose durch psychische Störungen deutlich stärker betroffen

Psychisch bedingte Krankheitstage pro Person, in 2010



Quelle: BKK Bundesverband, 2011



sich bereits bis zum 24. Lebensjahr entwickelt haben, zeigt, dass vor allem außerberufliche Faktoren psychische Erkrankungen bedingen. Die Krankenkassen melden in ihren Statistiken zur Arbeitsunfähigkeit in den vergangenen Jahren einen deutlichen Anstieg psychischer Störungen. Auch bei den Rentenversicherungsträgern werden immer mehr Erwerbsminderungsrenten aufgrund psychischer Erkrankungen bewilligt. Das Wissen der Ärzte über die Zusammenhänge zwischen somatischen Erkrankungen und psychischen Hintergründen wächst, was zu mehr Diagnosen mit dem Befund „psychische Störung“ führt. Hinzu kommt, dass die Beschäftigten psychische Probleme stärker selbst als solche wahrnehmen. Insgesamt lässt sich eine Enttabuisierung des Themas feststellen. Das tatsächliche Ausmaß psychischer Erkrankungen hat sich hingegen – wie u. a. eine Studie der OECD belegt – in den letzten Jahren entgegen weit verbreiteter Vorstellungen nicht erhöht.

Versorgung muss verbessert werden

Die heute bessere Diagnose psychischer Erkrankungen bietet die Chance einer frühzeitigeren und damit Erfolg versprechenderen Behandlung. Leider wird diese Chance nicht genutzt: Die Versorgung psychisch Erkrankter ist nach wie vor unbefriedigend. Durch lange Wartezeiten für eine psychotherapeutische Behandlung (rd. drei Monate durchschnittliche Wartezeit allein für ein Erstgespräch) werden Leiden verlängert oder sogar verschlimmert und die Genesung erschwert. Widersinnig ist, dass wegen unzureichender Psychotherapieangebote viele Erkrankte in stationäre Rehabilitationsmaßnahmen eingewiesen werden, wo sie dann erstmals eine psychotherapeutische Behandlung erfahren, die sehr viel früher und kostengünstiger hätte ambulant erfolgen können. Ärzte, Therapeuten, Bundesgesundheitsministerium und Sozialversicherungsträger sind

gefordert, eine bessere Versorgung psychisch Erkrankter zu gewährleisten.

Eigenverantwortung ist gefragt

Jeder kann dazu beitragen, seine psychische Gesundheit zu erhalten und zu stärken. Nicht nur die Arbeitgeber, auch Ärzte und Krankenkassen bieten ein breites Spektrum an Maßnahmen, um psychische Überforderung zu vermeiden. Es reicht von Anleitungen zu Entspannungstechniken über Tipps zu Zeitmanagement und Selbstorganisation bis zu Stressbewältigung und sportlichen Aktivitäten. Auch ein ausgewogener Lebensstil trägt zur Stabilisierung der psychischen Gesundheit bei. Zur Eigenverantwortung zählt schließlich auch, dass sich Beschäftigte vertrauensvoll an ihren Arbeitgeber wenden, wenn sie von einer psychischen Störung betroffen sind. Nach einer Studie der Technischen Universität München informieren nur 16 % der berufstätigen Patienten ihre Vorgesetzten darüber, dass sie psychische Probleme haben. Das erschwert oft die notwendige Unterstützung und Hilfe.

Initiativen der BDA

- Aktive Umsetzung der europäischen Sozialpartnervereinbarung zu arbeitsbedingtem Stress
- BDA-Symposien und Kongressmitveranstalter, 2005, 2006, 2008 und 2010
- Veranstaltung mit dem Verband Deutscher Betriebs- und Werksärzte bei der Salzgitter AG, 9. Februar 2012: „Psychische Gesundheit – Abgestimmtes Handeln im Unternehmen sichert Erfolg“ mit gemeinsamer Erklärung „Bedeutung der psychischen Gesundheit im Betrieb“

Publikationen

**Leistung und Lohn – Zeitschrift für Arbeitswirtschaft
Nr. 518/519/520/521 Mai 2012:**

- Frank Jakobi/Andreas Genz/Ralf Schweer:
„Macht Arbeit psychisch krank?“

**Leistung und Lohn – Zeitschrift für Arbeitswirtschaft
Nr. 445/446/447/448/449 April 2008:**

- Friedhelm Nachreiner: „Erfassung psychischer Belastung und Rückwirkung auf die Arbeitsgestaltung“
- Rainer Tielsch, Bonita Guggel, Dominik Weiß: „KPB – ein Praxisinstrument zur Erfassung psychischer Belastungen“

argumente:

- Arbeitsbedingungen in Deutschland mit Spitzenwerten

Links:

- www.arbeitgeber.de > Themen A–Z > Psychische Belastung – psychische Gesundheit

Ansprechpartner

BDA | DIE ARBEITGEBER

Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Soziale Sicherung

T +49 30 2033-1600

soziale.sicherung@arbeitgeber.de

Die jeweils neueste Ausgabe und weitere Hinweise zu diesem Thema finden Sie unter

www.arbeitgeber.de